Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 44 (1940-1941)

Heft: 4

Artikel: Eidgenössische Grundsätze

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662016

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nen, Blumen und Wohltun umstrahlte Frau Landammann Josephine Hermann.

Vielleicht war es damals, als ich nachts in meiner Kammer erwachte. Sonft lag auch der Vater hier. Jest war ich allein. Durch die halboffene Tür fiel der schwache Schein der Slampe aus der Kammer der Mutter herein. Sie konnte nicht schlafen ohne ein bischen Licht, nämlich jenes schwimmende Döchtlein im Wasserglas, das so still auf der Slschicht herumrudert und nur dann und wann ein bischen zur Selbstunterhaltung knistert. Es war das billigste und mildeste Nachtlicht, wie ein kleiner Stern funkelte es aus dem großen Zimmerschatten.

Doch nein, diesmal knisterte es doch anders, und die Helligkeit war zu groß. Das mußte doch die Petrollampe sein. Und immer wieder knisterte es. Da erwachte ich völlig, schlüpkte leise wie eine Katze an die Tür, guckte durch die Spalte und — sah meine Mutter nochmals schreiben. Ihr Ellbogen rutschte rasch hin und her, Zeile um Zeile wob sie fliegend ab, ich hörte sie oft aufatmen oder einen Satz halblaut nachlesen. Aber ich verstand nichts als das Wort Paul und nochmals Paul, Paul. Unsere graue Katze plusterte sich neben ihr auf, schleckte sich über den Nacken, spähte nach meiner Spalte und kugelte sich wieder auf den Rocksäumen der Mutter in Schlummer zusammen. Ich beneidete das Tier.

Langsam schlich ich ins Bett zurud und fann

nach, wie viele Briefe die Mutter wohl noch schreiben müsse, bis alle vier Marmorengel geschnist und genug Seld in der Lade und der Vater wieder daheim sei. D, wie sie schreibt! Sott, wie viele Worte! Das muß ein Lesen sein! Wen es trifft, o, der Tausend, dem wird es in den Ohren tosen! Sewiß ist schon die halbe Nacht vorbei. Hat die Mutter denn keinen Schlaf? Die ganze Welt schläft doch sest. Es ist grenzenlos still. Sogar die Kate steckt den Kopf immer tieser in den Pelz. Und doch heißt es, daß die Katen nachts wach bleiben. Aber sogar unsere wilde graue Mieze ist wieder eingeschlasen. Und die Mutter schreibt, schreibt, schreibt!

Ich zog die Beine herauf, wickelte mein Körperchen in der Bettwärme wohlig zusammen und mußte mich fast auf die Junge beißen, um nicht zu rufen: "Mutter, liebe, komm doch jetzt schlafen! Komm da gerade zu mir her! ich habe dir

den Plat warm gemacht."

Aber irgend etwas in mir sagte, ich dürfe durchaus nicht rufen. Dieses Wachsein, dieses Gefrizel hin und her mit dem Ellbogen, diese vielen Briefe müßten sein, leider, leider, wegen jener schwarzen Männer mit den knarrenden Stiefeln! Ich vermute, das waren meine ersten schweren Nachdenklichkeiten, und sie begannen in dieser Nacht eine feine Runzel in meine Stirne zu ziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Eidgenössische Grundsätze.

Der Glaube an den Sinn unserer Sidgenossenschaft läßt uns auch schwerste Zeiten überwinden.

"Achte jedes Mannes Vaterland, aber das deinige liebe."

Was das Durchhalten auch toste, zur Verteidigung unserer Selbständigkeit ist ein seder uneingeschränkt bereit.

Mut und Chrlichkeit find die ersten Forderungen.

Die Erfüllung der Pflichten geht bor dem Genuß der Freiheiten.

Wir sind alle aufeinander angewiesen. Kampf dem unsozialen Verhalten! Gemeingeist tut not.

Hoch steht die Menschenwürde des Einzelnen, die Familie und jedweder Beruf.

Arbeitstraft ist Volkstraft, darum Arbeit für jedermann!

Die Mutigen und Tüchtigen schließen die Reihen und stellen den Eigenfinn gurud.

Jeder Sidgenosse nimmt die politischen Fragen des Landes ernst. Leistung und Zusammenarbeit allein sind nütze. Rörgeln und Schimpfen helfen nichts.

Die Geschicke des Landes legen wir in die Hände der Besten und verpflichten sie durch unser Bertrauen.

Lieber Armut in der Freiheit als Wohlergehen in der Knechtschaft.

Schweizer und Schweizerinnen aus den großen fulturellen Berbanden.